

## <schafft werke, die mut und hoffnung geben.>

daisaku ikeda

meine mutter wuchs als halbwaise im spanischen irún, nahe san sebastián im baskenland auf. mein großvater franz, postbeamter aus der nähe von linz, galt als vermisst im zweiten weltkrieg in russland, meine großmutter cäcilia hochmayr war in der nachkriegszeit allein mit zwei töchtern, die über die sommerferien in den nachkriegsjahren aufgrund von unterernährung und blutarmut nach schweden und spanien kamen. diese aktionen wurden vom roten kreuz organisiert und nannten sich kriegerlandverschickungen.

als meine mutter 1948 zu onkel carlos und tante elena, kinobesitzer, nach spanien kam, lief sie gleich in der ersten nacht davon und übernachtete in einer schule. am nächsten morgen wurde sie gefunden. aus dem sommer bei „onkel und tante“ wurden 16 jahre in irún, während meine großmutter mit der älteren tochter in linz blieb. 1961 begann sie eine trafik in der hafenstraße in linz zu betreiben, die bis heute von tochter und enkeln weitergeführt wird. mein großvater franz kam nie mehr aus dem krieg zurück, meine großmutter war witwe. das leben meiner mutter, meiner tante und meiner großmutter war schwer geprägt vom kriegs- und nachkriegsgeschehen des zweiten weltkrieges und daraus entstehender schutz- und heimatlosigkeit.

meine mutter lernte mit anfang 20 louis pablo martín la borda kennen, sohn aus einer angesehenen familie aus madrid. sie verliebten sich ineinander und meine mutter wurde vor der ehe im katholischen und francodiktatorischen spanien der 60er jahre schwanger. die beiden entschieden sich für eine abtreibung, was in spanien verboten war. da meine mutter nicht standesgemäß war und noch dazu der mutter von louis pablo aus wahrheitsliebe von der abtreibung erzählt hatte, durfte sie ihn nicht mehr heiraten. louis pablo hatte nicht den mut, sich über dieses verbot hinwegzusetzen. nach einer zugentgleisung zwischen madrid und bourgos und einer notübernachtung wurde meine mutter von einer zugbekanntschaft vergewaltigt. kurz darauf wurde sie nochmals von louis pablo unehelich schwanger, ging zurück nach linz und bekam dort meine halbschwester mivi (abkürzung von „mivida“= mein leben). ca 3 jahre später lernte sie meinen vater an der vöst in linz kennen, sie wurde wieder schwanger mit meinem bruder und mein vater heiratete sie.

mein vater wurde 1930 in linz als zwillingsbruder von max geboren, sein vater war dipl.ing. für landwirtschaft aus brünn, die mutter tochter eines textilfabrikanten aus asch in tschechien. mein vater wurde noch von den nazis im übungslager in enns auf die ankunft der russen im „letzten aufgebot“ vorbereitet, bevor er als soldat eingesetzt werden konnte, war der krieg vorbei. einige jahre später ging er ins ausland, nach kanada als tabakpflücker und zeichner in einem architekturbüro in toronto, zur erdbeerernte nach schweden. er trampete von österreich nach marokko und wurde in frankreich aufgrund seines abgelaufenen visums für eine nacht im gefängnis festgehalten. in marokko arbeitete er in einem amerikanischen stützpunkt hinter der bar. er arbeitete in tel aviv in einem architekturbüro, dorthin reiste er mit seinem vw käfer per schiff. später ging er dann zurück nach wien und linz. arbeitete einige zeit in münchen und dann im dachauer landratsamt bis zur pension. andenken an die verschiedenen länder hingen später in unserer wohnung in form von wandbehängen, stoffdrucken und stickereien.

ein paar jahre nach der hochzeit meiner eltern kam ich zur welt, mittlerweile lebten meine eltern in der nähe von münchen. ich bin in dachau aufgewachsen, einer stadt, die viele aufgrund des konzentrationslagers in dem tausende von menschen während des nationalsozialismus ermordet wurden kennen. dort lernte ich die deutsche kleinstädtische enge kennen. mein erstes rendezvous hatte ich genau dort, auf dem gelände der kz-gedenkstätte. neben dem gymnasium, das ich dann besuchte, lagen damals noch die bahnschienen, die die häftlinge vom dachauer bahnhof direkt ins kz gebracht hatten. wir hatten neben der KZ-gedenkstätte sportunterricht. in der schule wurde uns nichts darüber erzählt... es gab punschtorte im dachauer schloßcafé.

meine mutter sprach aufgrund ihres langen spanienaufenthaltes deutsch mit starkem spanischem akzent, dadurch waren wir aussenseiter, neuzugezogene und meine mutter blieb ohne freundinnen. die spanische sprache durfte sie uns kindern nicht beibringen. mein vater adoptierte meine schwester mivi, allerdings kam sie mit ca. 10 jahren, als ich drei war, zurück zur verwandtschaft nach linz. die ehe meiner eltern war sehr konfliktbeladen, um es undramatisch auszudrücken.

nach einem sexuellen übergriff durch einen jugendlichen, der mir mit ca 5 auf dem spielplatz hinter unserem haus passierte, war mein grundvertrauen in die menschen gebrochen. ich konnte es damals

niemanden erzählen: zu gross war die scham und der schock. in meiner erinnerung sehe ich die scene von weit oben, schwebend, dissoziiert. schon früh baute ich mir deshalb meine welt in der welt auf, um so einen schutzmantel für mich zu weben, buchstäblich zu weben: ich habe unzählige kleine teppiche auf meinem kleinen webrahmen allein in meinem zimmer angefertigt, ich erinnere mich... es war draußen schon dunkel und ich saß da auf meinem bett allein in meinem zimmer, webend. mein bruder war im internat. meine mutter saß oft betend in ihrem zimmer.

zu stoffen, kleidung und textilien hatten meine eltern eine sehr enge beziehung, diese nahmen in unserer kleinen bescheidenen und dunklen wohnung einen verhältnismäßig großen raum ein. es scheint, als ob in den farben und mustern der stoffe die freiheit verborgen war, die loslösung von der vergangenheit mit all ihrer schwere, die freude und lebenslust, die hoffnung.

ich habe mich schon als kind und später als mädchen als außenseiterin gefühlt, der beste freund war der alte ahornbaum im garten und meine freundinnen waren ausländerinnen oder mädchen, die aus dem ausland nach dachau gezogen waren. meine mutter hatte wie gesagt keine freundinnen, kurz vor ihrem tod gab es noch eine freundschaft zu einer sehr gläubigen polin und zu resi, einem alten bayrischen weiblein, das selbst als waisenkind und magd aufgewachsen war.

die österreichische verwandtschaft sahen wir in den ferien entweder in linz, in der mühle im mühlviertel bei freistadt, wo ich meine ersten schritte machte, während die schwarzkopfschafe meines onkel alois im hintergrund blökten...es nach heu roch. im wohnzimmer des einzigen benachbarten bauernhofes hängt heute noch eine foto von mir als junges mädchen, wie ich mit dem reschbauersohn rainer im wald auf einen felsen klettere. die mühle war in meiner kindheit der ort, an dem ein teil der familie zumindest für kurze zeit und sehr selten zusammenkam. sie war für momente heimat und ein ausruhen von einem ringen um zugehörigkeit.

in der trafik meiner „trafikomi“ sortierte ich ab und zu die zigaretenschachteln ins regal ein: treff, smart, johnny usw ...

manchmal waren wir auch auf dem vierkanthof bei eferding, der verwandtschaft meines vaters. dort lief ich nach der getreideernte über das stoppelfeld und badete danach in der heißen email-wanne, die aufgekratzen füße und knöchel haben gebrannt wie feuer. wir halfen als kinder auch bei der zwetschgen- weichsel- und marillenernte im riesigen obstgarten, legten die aufgeschnitten marillen in die weckeinmachgläser für kompott, tranken frischen ribiselsaft. im gemüsegarten meiner großmutter - „mutzoma“- dufteten die paradeiser in der sommerhitze. es gab immer einen hund am hof. und hühner.

später dann, als ich ca 13 war, machten wir, meine mutter, meine schwester, mein bruder und ich urlaub in der nähe von torremolinos bei malaga, dort hatte meine mutter als junge frau als verkäuferin in einem möbelgeschäft gearbeitet. wir wohnten im haus einer spanischschülerin meiner mutter. meiner mutter lief dort ein hund hinterher, als sie zu fuß nach hause ging und wir schon im bus vorgefahren waren. diesen hund hat meine mutter im zug nach dachau geschmuggelt, das flugticket verfallen lassen und um den „hundepass“ zu bekommen, die spanischen tierärzte becirct. meine mutter nannte sie chica, aber sie hat sie auch gerne „santita“ genannt: kleine heilige.

zwischen 14 und 17, nachdem ich eine starke jesus-gläubige phase hatte, riß ich aus dem dachauer kleinstadtmilieu aus und hatte starken kontakt zur münchener punkszene. zum einen schuf ich mir freiräume durch meine kleidung, die ich mir aus geänderten flohmarktsachen und auch ganz selber machte, durch meine haare, die meist von wasserstoffblond über bunt bis grasgrün zu schwarz gefärbt waren, durch meinen musikgeschmack (der von nina hagen, fehlfarben, der plan, b 52's, les rita mitsoukos, eurythmics, talking heads, einstürzende neubauten, edith piaf, elvis costello, king crimson, led zeppelin, pixies bis zu den sugarcubes etc. etc. etc. reichte), durch meine unzähligen selbstgestochenen ohrlöcher, teilweise während des schulunterrichts und dem selbstgestochenen nasenring; zum anderen verschwand ich unerlaubterweise mit freunden aus der punk scene z.b. für zwei wochen im sommer nach tübingen, bin sozusagen von zu hause abgehauen und ging generell meiner eigenen wege, jenseits von verboten und erlaubnissen der eltern. in dieser zeit stand mein leben auf messers schneide: ich ritze mich ab und zu und betrank mich bis ins koma. einige freundInnen von damals haben nicht überlebt, sind durch geschlossene fenster gesprungen oder am drogen- und alkoholkonsum gestorben.

mit 17 zog ich von einer mir schier unerträglichen familiensituaton von zuhause aus nach münchen, ich lebte teils allein, teils in WG's oder bei freundinnen. meine mutter hatte bis zu diesem zeitpunkt eine extreme katholische religiösität entwickelt, was sie bis zu ihrem lebensende beibehalten sollte. ich arbeitete in dieser zeit in einem pharmazeutischen lager, bei feinkost käfer im herkulesaal in münchen und später im münchener stadtcfé als kellnerin und schloß trotz aller widrigkeiten meinen gymnasiumaufenthalt mit dem abitur ab. meine mutter wurde im winter 1991 von einem ex-jugoslawen

auf dem weg in die kirche im dachauer hinterhalt vergewaltigt. mir hat sie als erste davon am telefon erzählt sylvester 1991/1992, einige tage nach dem vorfall.

vergewaltigung und missbrauch zieht sich wie ein roter faden durch das leben der frauen.

mit 21 ging ich nach tábor, tschechien, um „etwas mit meinen händen zu machen“ und um das alternative, kulturelle zentrum C.E.S.T.A. mit aufzubauen.

ich hatte schon vorher mit der alten agfa-kamera meines vaters viele fotografien gemacht, z.t. auch selbstentwickelt. dort in den vielen noch leerstehenden zimmern der ehemaligen lagerräume der stiboruv mühle, in denen wir das projekt organisierten, hatte ich genug platz, um mir ein atelier aufzubauen und mich meiner kreativität zu widmen. neben renovierungsarbeiten, organisation von events etc..

zu dieser zeit hätte ich mich nicht noch künstlerin genannt oder meine werke als kunst bezeichnet, dafür hatte ich vor der kunst eine viel zu hohe achtung, die ich mir bis heute beibehalten habe. eher war es meine suche nach wahrheit und nach ausdruck für das unaussprechliche. um es mit dem französischen psychologen lacan zu sagen:

**„das reale lässt sich nicht vorstellen oder repräsentieren, sondern ist dasjenige, was sich dem sprechen entzieht und verweigert. das reale ist immer etwas unfassbares, unsagbares, nicht kontrollierbares, eine art von horror oder trauma. es tritt auch in den sphären der sexualität, des todes und der gewalt in erscheinung.“**  
(weiß leider nicht mehr, wo genau ich das gefunden habe)

wobei sich für mich das reale auch in einer schönheit wiederfindet, die ich u.a. in der natur finde, in den naturgewalten, in begegnungen mit menschen. schönheit bedeutet für mich nicht eine verniedlichung der realität, sondern ist mit wahrheitssuche verwandt, mit aufrichtigkeit und dem wunsch nach ausgewogenheit verbunden. zu einer freundin aus berlin meinte ich in dieser zeit einmal: „ich möchte schönheit manifestieren. die menschen brauchen das gerade jetzt“.

1995 ging ich nach wien, um dort die kunstakademie zu besuchen, was mir als gashörerin gelang. allerdings wurde ich nach der bestanden vorrunde (mappenabgabe, gespräch, etc.) weder auf der hochschule für angewandte kunst noch auf der akademie der bildenden künste aufgenommen. so ging ich nach einem kurzen slawistikstudium zurück nach tschechien. vorher gründete ich allerdings noch einen schwesterverein zu dem projekt in tábor und wir organisierten auf der letzten rollfähre auf dem donaukanal ein multikulturelles und –nationales benefit für die fähre.

anfang 1997 ging ich zurück nach deutschland, zuerst wollte ich nur eine freundin in der nähe von bremen besuchen, blieb dann jedoch bis 2005 in norddeutschland. in hamburg machte ich zuerst ein praktikum in der kunstweberei von andreas möller und zog dann aufs land bei bremen zu freundInnen. in dieser zeit hatte ich eine schwere existenzielle krise, aufgrund meiner traumatischen erlebnisse als kleines mädchen, die ich jedoch positiv überwinden konnte: in hamburg entdeckte ich beratungsstellen für frauen und mädchen, die mir eine psychosomatische klinik in der nähe von kassel empfahlen. in dieser klinik gab es unter anderem eine abteilung für frauen mit 3 verschiedenen indikationen: 1. operationen an den weiblichen organen, 2. sexuelle gewalterfahrung, 3. essstörungen. ich verbrachte 2 monate in dieser klinik - ohne der einnahme von psychopharmaka. ich bekam in dieser zeit einen schmerzhaften und nicht diagnostizierbaren hautausschlag, beginnend vom mund über den hals hinunter bis über das dekollete. ein krankswagen brachte mich nach dem ersten ausbruch in die hautklinik nach kassel. kontaktallergie. die patientInnen aus den anderen abteilungen beschwerten sich im speisesaal über mein aussehen. diese zeit wurde zu einem wendepunkt in meinem leben, ähnlich wie später die geburt meiner kinder. ich hörte völlig auf, alkohol zu trinken und brach für einige jahre den kontakt zu meiner familie und freundInnen ab.

1998 hatte ich die möglichkeit, für 5-6 wochen im tibetischen lhasa mit tibetischen waisenkindern künstlerisch und mittels renovierungen des waisenhauses zu arbeiten, u.a. bei tendol ghyalzur, die als kind nach der erschießung ihrer eltern vom dalai lama ausgewählt wurde, in die schweiz zu gehen. dort machte sie ihrer ausbildung und baute danach unter extremen schwierigkeiten ihre waisenhäuser in tibet auf. die offenheit der tibetischen kinder und auch ihre materiellen und emotionale not sind mir bis heute in tiefer, prägender erinnerung geblieben.

in dieser zeit lebte ich allein in achim bei bremen und beschäftigte mich stark mit nordamerikanischem schamanismus als methode zur traumaaufarbeitung.

im jahr 2000 brachte ich meinen ersten sohn benjamin zuhause auf die welt. mein erster traum nach der geburt handelte von meiner mutter, die mich erschoss-woraufhin ich auf den boden (der

tatsachen) landete. mit der geburt meines sohnes begann ich wieder kontakt zu meiner familie und freundInnen aufzunehmen. ich war mit benjamin ab dem 5. tag nach seiner geburt alleinerziehend. im jahr 2003 bekam ich meinen zweiten sohn valentin.ca. 5 wochen nach seiner geburt brannte die wohnung nebenan an einem sonntagvormittag völlig aus. über der beziehung hingt wiederum das damoklesschwert der trennung. ich flüchtete mit beiden kindern für einige tage nach mecklenburg-vorpommern, bis sich der schlimmste brandgeruch verflüchtigt hatte. durch zufall landeten wir 3 in einem ausrangierten wohnwagen in einem gemüsegarten in einem kleinen dorf: techin, zu deutsch „perle des trostes“. in dieser zeit begann ich mit der buddhistischen praxis nach nichiren daishonin, die ich bis heute konsequent praktiziere.

im jahr 2005 beschloß ich nach einem besuch in graz - in das ich zwischen 16 und anfang 20 oft mit meiner jugendfreundin mabel reiste - und nach absprache mit meiner krebskranken mutter mit meinen kindern zurück in die heimat nach österreich zu kehren. mit dem auto und meinen zwei söhnen im schlepptau fuhr ich im juli von bremen nach graz, mit zwischenstop auf dem campingplatz in untergeiersnest und im mühlviertel; ab eferding versagte der rückwärtsgang, wir liessen das auto in graz stehen, fanden eine wohnung und kehrten im september 2005 mit unseren sieben sachen nach graz zurück.

meine mutter starb am 12.04.2007 an krebs- zuhause in dachau. im radio spielten sie das lied „i am sailing“. blütenblätter wurden vom wind in wogen durch die luft geweht. sie ist begraben neben den größtenteils unbenannten gräbern der kz- häftlinge am dachauer friedhof, in der nähe des österreichischen mahnmals. zwischen graz und dachau gab es während der ns- zeit einen häufigen häftlingstransfer.meine mutter war in ihren letzten lebensjahren oft in der KZ-gedenkstätte, um sich dort mit den besucherInnen zu unterhalten.

---

**<der zweck der kunst ist es, den verborgenen sinn der dinge zu offenbaren, keinesfalls ihre äußere erscheinung, denn in diesen tieferen wahrheit liegt ihre wirkliche gestalt nicht in den äusseren umrissen.>**

aristoteles

in all den jahren, in denen ich mehr als 25mal umzog, arbeitete ich konsequent an meiner künstlerischen entwicklung.

es entstanden in den jahren 1994-97 in wien, tschechien und deutschland super-8-filme, werke aus objets-trouvés, pappmacheskulpturen, texte, aluminiumkästen mit innenleben, fotografien, monotypien, knochendrucke und rauminstallationen, die zum größten teil nicht mehr erhalten sind. einige habe ich in einer kleinen mappe zur ansicht.

in norddeutschland, nahe der kleinstadt achim, fand ich 1998 im wald ein rehskellett. ich nahm ein paar wirbelknochen mit nach hause in mein atelier. dort bestrich ich sie auf der unterseite mit einem selbstangerührten farbgemisch (aus borax, quark, öl, und naturpigmenten) und fertigte so die **knochendrucke** an, die ein spiel mit symmetrie und muster zeigen.

während der schwangerschaft fertigte ich viele monotypien an, bei denen ich teilweise steine und knochen zum zeichnen benützte.

nach der geburt meines ersten sohnes 2000 begann ich aufgrund der gegebenheiten wieder zu nähen, was mich über kleinkindmützchen und polsterentwürfen zu den wandbehängen geführt hat, zu denen ich u.a. von den tibetischen tankas inspiriert wurde.

die **wandbehänge und polster/2001-2006** siedle ich im bereich der folkloristischen bzw. volkskunst an, weshalb ich ihren wert jedoch nicht im gegensatz zur freien kunst als geschmälert betrachte, im gegenteil. meist ist in meinen augen in der volkskunst eine alte tiefe und symbolkraft zu entdecken, die weit über das intellektuelle verständnis hinausgeht und mich in meiner wahrnehmung auf einer sehr viel komplexeren, archaischeren ebene trifft.

an den abenden und in den nächten, als ich als alleinerziehende mutter meine kinder schon zu bett gebracht hatte und auf mich selbst zurückgeworfen war, ohne die möglichkeit von ablenkung durch fernsehen o.ä. in anspruch zu nehmen, entstanden über mehrere monate hinweg diese textilen arbeiten, die mir selbst als motivation und antrieb dienten und die bewusst eine positive, harmonische herangehensweise aufweisen. diese fällt teilweise in den bereich des dekorativ- kitschigen, hat aber auch humorvolle und existentielle aspekte.

im jahr 2004 entstehen **stoffelemente**, genäht aus molino stoff in naturweiß, die als vorlage für die 2007 entstehende pneumatische zelle dienen. mittels dieser formen suche ich eine annäherung an

organische formen, inspiriert auch durch die fotografien von karl blossfeldt und röntgenbilder von verschiedenen lebewesen wie pflanzen, schwämmen, fischen etc.. gleichzeitig möchte ich eine neue formensprache entdecken, die in ihrer entwicklung anlehnung an bereits bestehende formen in der natur nimmt (vgl.bionic). dieser arbeit wiederum gehen „grundformen der freiheit“ voraus, die ich ende 2000 mit skizzen begonnen hatte.

anfang 2007 beginne ich in meinem atelier beim fotografen elmar gubisch in garz an den aufblasbaren skulpturen zu arbeiten, den **inflatables** und der **pneumatischen zelle/schatzturm**. mit der fortschreitenden lebensbedrohlichen krankheit meiner mutter entstehen die **bündel**, die ihr gewidmet sind und die sich mit einer harmonischen betrachtung des daseins und des todes beschäftigen, als auch mit den konsequenzen von gewalt, krieg und diktatur auf einzelschicksale. meine künstlerische herangehensweise ist mittlerweile stark geprägt von der buddhistischen philosophie nach nichiren daishonin.

sommer bis zum winter 2007 arbeite als künstlerin im sozialpädagogischen team der kinder- und jugendpsychiatrie in der landesnervenklinik sigmund freud. zum einen gestalten die patientInnen dort eine große skulptur, „palast der ameisen/palast der freude“ aus lehm und naturmaterialien, zum anderen formen sie für sich kleinplastiken, die sie zum teil an die große skulptur anfügen. zum abschluss dieser arbeit fand eine finissage statt, zu der auch die intendantin des steirischen herbst, veronica kaup-hasler, kam. mit dem steirischen herbst organisierte und leitete ich die vernetzung zwischen kinder- und jugendpsychiatrie und einem dokumentarfilmprogramm (kuratiert von gudrun sommer) aus dem vermittlungsprogramm vom steirischen herbst. im herbst/winter arbeitete ich mittels textilien mit den patientInnen im „kreativraum“. ein hauptanliegen in der künstlerischen arbeit mit den patientinnen war mir, ihnen ihre eigenen kreativen freiräume und potentiale zu erkennen zu geben. jegliche oberflächliche bewertung der arbeiten in richtig oder falsch liegt mir fern.

in den jahren 1998, 2006-2008 entstanden die mikroskulpturen **potentiale-signale** (erschaffung einer neuen positiven zeichen-/formensprache für „humans“) aus fimo, die sich ähnlich wie die stoffelemente mit einer aufbrechung von form- und farbverständnis beschäftigen und eine starke,signalhafte grelle farblichkeit haben.

im RONDO atelier n°2, gefördert vom land steiermark, entstand die 6m hohe rauminstallation **das tor, pantheon der mütter**, bündel II 2007/2008“ soft sculptures/rauminstallation

das unaussprechliche, sich mir entziehende mysterium von geburt und tod  
das tor zum leben hin und vom leben weg.  
in der zwischenzeit zählt die liebe zeit + entfernung

in dieser arbeit beschäftigte ich mich mit dem zustandswechsel von leben und tod, suchte nach einer positiven, wenn auch überaus rätselvollen auflösung. diese arbeit ist einerseits persönlich zu betrachten als auch auf die stadt graz und ihre bewohnerInnen bezogen, deren wahrzeichen, der uhrturm, durch das fenster zu sehen ist.

**bündel III**, „healing for the lost ones in world war II“ und **bündel IIII** (schaffell, heu aus dem mühlviertel, textilien, borte) 2008:

in diesen arbeiten, bündel III, setzte ich mich zum einen mit der möglichkeit eines positiven zusammenschlusses der menschheit auseinander; ähnlich den metazoen, also vielzellern wie den ringelwürmern, die „für viele probleme des lebens neue,originelle lösungen gefunden haben“ ( aus `naturfaszinationen` von s. und carlo greco).

zum anderen, inspiriert durch das geschorene und unbehandelte schaffell aus der mühle meiner verwandtschaft in oberösterreich, beschäftigte ich mich bei den bündeln IIII mit den nachwirkungen des 2. weltkrieges auf die generation meiner großeltern und die nachfolgenden generationen. das geschorene schaffell stammte von den schwarzkopfschafen meiner verwandten mütterlicherseits aus dem österreichischen mühlviertel.

**bündel IIII,3**: die membran entspricht u.a. schutz, das neugeborene einem behütenden und umsorgenden impuls und das zepter symbolisiert u.a. die würde des lebens.

**stoppt sexuelle gewalt** beschäftigt sich mit dem tabu der sexuellen gewalterfahrung.

in der arbeit **forgiving the fathers** nähere ich mich dem thema der kriegskonsequenzen auf die leben von söhnen und vätern.

in der performance **formes et forces oder die 28 himmel** bearbeite ich das schicksal meiner mutter bzw das schicksal von frauen während der kriegszeit bzw in einem repressiven patriarchalen system und der möglichkeit einer positiven auflösung.

...

---

Kunst hat die Kraft, zu verbinden.  
Sie bringt die Menschen zusammen  
Und erweckt sie durch ihre universale Qualität zu  
ihrem gemeinsamen Grund als menschliche Wesen.  
Sie erschafft eine Welt des Humanismus,  
die es überall Menschen ermöglicht,  
den Lebensstil und die traditionelle Kultur  
von Anderen zu respektieren;  
einander mitzuteilen und von anderen zu lernen.  
Das liegt daran, dass die Kunst eine Welt ist,  
die die Menschenrechte respektiert und gewährleistet.

daisaku ikeda, präsident der sgi, buddhistische laienorganisation, 27.4.2000